

Energiewende selbst gemacht

Bürgerenergie Bayerwald plant Bürgersolarpark: Strom von hier für den Bürger von hier, damit die Region davon profitiert. Doch die Hürden für die Genossen sind viele und hoch

Von Jasmin Gassner

Cham. Wer sich vorgenommen hat, die Energiewende voranzutreiben, der braucht einen langen Atem und viel Geduld. So wie die Bürgerenergie Bayerwald (BEB). Die junge Genossenschaft mit 63 Mitgliedern hat unlängst ihr erstes Projekt abgeschlossen: eine 50 Kilowattpeak (kWp)-Anlage auf der Kläranlage in Grafenwiesen. Und sie hat das nächste schon im Blick, den Bürgersolarpark Naturlehrpfad in Neukirchen b. Hl. Blut.

Es geht also doch voran mit der Energiewende im Landkreis Cham. Georg Birner, Vorsitzender der Energiegenossen, und Gerhard Ascherl, zuständig für die Finanzen, wiegen beide bedächtig den Kopf. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.

Die Leute warten darauf, dass was passiert

„Wir hören oft von den Bürgermeistern, dass die Leute darauf warten“, zitiert Ascherl. „Wir brauchen doch keinen Investor von irgendwoher, wir können das doch selber“, findet Birner. Interessenten mit Flächen oder Dächern gäbe es auch, aber der Teufel steckt im Detail: Zum Beispiel, wenn die geplante neue Anlage am Hochfeld in Neukirchen b. Hl. Blut plötzlich doch noch mehr Abstand zur Staatsstraße haben soll. 50 Meter zur Hochstraße hätten der Marktgemeinde gereicht, dann legte das Landratsamt nach. 25 Meter von der Staatsstraße müssen die Kollektoren auch noch abrücken. „Damit wird sie kleiner“, sagt Ascherl. „Um 30 Prozent. Das ist eine Hausnummer.“ Jetzt müssen die Genossen den Stift zücken und rechnen, ob sich die Investition noch lohnt.

Gemeinden warten auf die Regionalwerke

Es sei im Landkreis Cham schon „eine ganz besondere Situation, wenn es um die Genehmigung solcher Projekte geht“, drückt sich Ascherl diplomatisch aus. „Freiflächen-PV-Anlagen soll man nicht einsehen“, sei oft gefordert, „wegen des Tourismus.“ Gleiches Thema wie bei der Windkraft. Strom ja, aber bitte kein Windrad oder keinen Solarpark. Und dann komme noch die abwartende Haltung der Gemeinden hinzu. Keine Realisierung ohne die Regionalwerke, haben die meisten per Gemeinderatsbeschluss sich selbst ins Heft geschrieben. „Ja, dann sollen sie es halt machen“, fordert Birner, dem es um die Sache geht. „Die Kommunen haben mit der Planungshoheit ein so starkes Schwert in der Hand. Das sollten sie nicht aus der Hand geben.“

Im Übrigen gebe es Arbeit genug, um den Landkreis in Sachen regenerativer Energie für die Zukunft fit zu machen. Stattdessen laufen die Energiegenossen Bayerwald bei



Damit über den Erneuerbaren die Sonne aufgeht, braucht es einen ganz langen Atem. Aber es lohnt sich, sind die Genossen der Bürgerenergie Bayerwald überzeugt: „Wir brauchen keine Investoren, wir können das selbst.“



Der Bebauungsplan für den Solarpark am Naturlehrpfad

der Planung oft ins Leere. Oder sie müssen urplötzlich deutlich höhere Hürden nehmen.

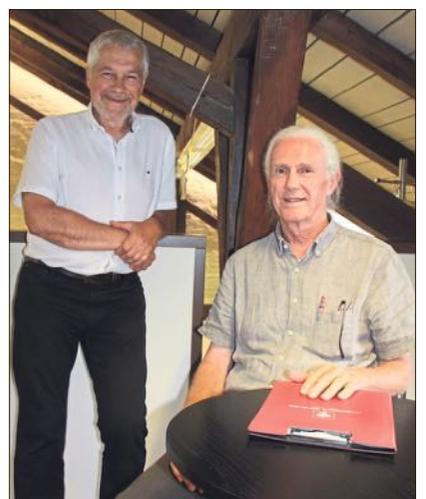
Erst neulich haben sich die Bayerwaldler Bernhard Schmidt, Geschäftsführer der Genossenschaft Neue Energien West (NEW) aus Grafenwöhr, eingeladen. Eine der größten Genossenschaften in Bayern und ein großes Vorbild und Mentor für die BEB: 1300 Mitgliedern und 70 Millionen Euro Jahresumsatz. „Und da sind auch die Kommunen oder juristische Personen Mitglied in der Genossenschaft“, bewundert Birner. Das würde er sich für die Bürgerenergie Bayerwald auch wünschen.

Der Einspeisepunkt als Damoklesschwert

Doch noch schlimmer als die Hürden im Baurecht ist bei den Um-

setzungen der Projekte der Netzbetreiber. Das Stromnetz ist einfach nicht fit für die Zukunft. Es passt nicht mehr zum wachsenden Bedarf und der steigenden Erzeugung von erneuerbaren Energien. Also müssen große Anlagen dort ans Netz anschließen, wo die Kabel überhaupt genug Kapazität haben. „Oft steht und fällt eine Anlage mit der Zuteilung des Einspeisepunktes“, sagt Ascherl. Auch da spitzt er wieder den Bleistift; Beispiel Projekt Bürgersolarfeld am Naturlehrpfad. „Der Netzbetreiber hat uns einen Einspeisepunkt zugewiesen, der 3,3 Kilometer von der Anlage entfernt liegt.“ Das wird eng, sind sich die Genossen einig. „Viel Fels bei den Erdarbeiten brauchst du da nicht mehr, bis du es lässt. Und wir werden sicher kein Geld in die Hand nehmen, um ein Projekt zu stemmen, bei dem wir hinterher draufzahlen“, sagt Ascherl. Denn am Ende des Tages seien die Energiegenossen der Wirtschaftlichkeit verpflichtet – bei allem Idealismus.

„Wir machen Planung, Projektionierung und die technische Umsetzung alles selbst. Wir haben Experten für jedes Ressort in den eigenen Reihen. Techniker, Planer, Wirtschaftsleute.“ Birner und Ascherl wissen, wovon sie reden. 30 Seiten Baueingaben, Steuererklärungen, Genossenschaftsrecht. Arbeit, für die ein Planungsbüro schnell mehrere zehntausend Euros in Rechnung stellen würde, leisten sie in ihrer Freizeit ab. Für die Energiewende. „Wir wollen, dass das dezentral passiert, dass wir uns unabhängig machen und dass die Bürger wirklich teilhaben an der Wertschöpfung in der Region“, zählt Birner die Vorteile der Energiegenossenschaft auf.



Gerhard Ascherl und Georg Birner machen sich für die Energiewende stark.

Fotos: Jasmin Gassner

„Das muss doch spätestens mit dem Beginn des Ukrainekriegs jeder verstanden haben.“ Nicht nur in Grafenwiesen oder Neukirchen b. Hl. Blut.

Dort, da sind sich die Genossen einig, werden sie eine Lösung finden, so weit, wie sie jetzt schon sind. Vielleicht lässt sich über eine Ausrichtung der Module nach Süden die Wirtschaftlichkeit stärken oder via dezentraler Stromspeicherlösung, um den Bedarf in Spitzenzeiten zu decken – oder eine PPA-Lösung, sprich ein langfristiger Stromkaufvertrag mit einem großen Abnehmer. „Es bleibt noch viel zu tun“, sind sich Birner und Ascherl einig. Aber sie haben ja einen langen Atem.

Wo es noch hakt, trotz EU-Rechts

Der Schlüssel für die Akzeptanz bei der Energiewende liegt in der Bürgerbeteiligung. So ein Windrad vor der Tür oder eine PV-Anlage auf dem Dach – oder ja, auch auf der Wiese – stört viel weniger, wenn sie einem selbst gehören. Oder zumindest Anteile daran. Und wenn der Anwohner wirklich was davon hat. Billigeren Strom beispielsweise als andernorts. Umso wichtiger ist der BEB der Gedanke des Energy Sharings. „Das ist seit 2019 EU-Recht“, betont Ascherl. Und es bedeutet: Das Recht, Strom aus erneuerbaren-Anlagen vor Ort gemeinschaftlich zu nutzen und Überschüsse vermarkten zu dürfen. „Die Umsetzung in nationales Recht hätte in Deutschland bis Mitte 2021 erfolgen müssen“, fügt Ascherl hinzu. Er zieht die Augenbrauen hoch. „Hätten. Erfolgen. Müssen. Vor drei Jahren.“ Irgendjemand hat kein Interesse daran, dass der Bürger selbst an der geforderten Energiewende verdient.

-jb-

MITMACHEN BEI DER ENERGIEWENDE

Mitglied bei der Bürgerenergie Bayerwald kann jeder werden. Er zeichnet einfach einen Anteil von 1000 Euro, dann gehört er mit Stimmrecht der Genossenschaft an. Wer mehr investieren möchte, kann das tun, mehr Stimmrecht bekommt er deswegen aber nicht. „Es gibt nichts Transparenteres als eine Genossenschaft“, findet Gerhard Ascherl, der, als er noch nicht in Rente war, über 40 Jahre lang für den Genossenschaftsverband gearbeitet hat. Wenn es um die Energiewende geht, sieht Ascherl noch viel Potenzial. „Wenn ich unterwegs bin,

sehe ich so viele Dächer ohne PV-Anlage. Große Firmenparkplätze, die unverschattet sind...“, zählt er auf. „Da ließe sich an vielen Orten gut investieren.“ Und er rät jedem, der sich vielleicht nicht selbst an so ein Projekt wagt, einfach mal die Bürgerenergie Bayerwald anzusprechen. „Wir haben die Erfahrung, wir können eine erste Einschätzung abgeben. Und wir haben auch die Möglichkeit, mittels Pacht oder Miete die Fläche zu projektieren.“ Kontakt zur BEB können Interessierte über buergerenergiebayerwald.de aufnehmen. -jb-